

EINLEITUNG

Der Medienwandel der Serie

VON DOMINIK MAEDER UND DANIELA WENTZ

Fernsehserien, insbesondere US-amerikanischer Provenienz, erfreuen sich seit nun schon geraumer Zeit nicht nur einer hohen, nicht zuletzt kommerziellen Popularität und kulturellen Wertschätzung, sondern auch einer zunehmenden akademischen Aufmerksamkeit dies- wie jenseits des Atlantiks. Die mittlerweile umfangreiche Forschungsliteratur umfasst eine Vielzahl von für die Fernsehwissenschaft bis dato ungewöhnlichen Einzelerienanalysen sowie verschiedenliche, methodisch wie theoretisch heterogene, analytisch an zumeist rezente Serien rückgebundene Perspektivierungen und Historisierungen von Serialität, u.a. hinsichtlich ihrer narrativen, temporalen, form- wie mediengeschichtlichen, ästhetischen, populärkulturellen, transnationalen und (medien-)philosophischen Charakteristika und Einsätze.¹

Dass die zunehmenden televisuellen Formexperimente der Serie mit einem Medienwandel koinzidieren, der an vorderster Stelle eben auch die vormals zentrale Stellung des Fernsehens für die mediatisierten Industriegesellschaften herausfordert, wird in diesem Zusammenhang kontextuell betont und zum Teil auch einschlägig beschrieben.² Das vorliegende Heft, das dem Kontext des DFG-Forschungsprojekts »Die Fernsehserie als Reflexion und Projektion des Wandels« entstammt, widmet sich jedoch nicht nur einer umfassenden Katalogisierung der diversen Einflussfaktoren von Medienwandel auf TV-Serien, sondern trägt auch dem Umstand Rechnung, dass Fernsehserien diesen medialen Wandel selbst observieren, zeigend beschreiben – und nicht zuletzt mit hervorbringen.³ Gerade Serien erweisen sich – wie insbesondere die Beiträge von Gabriele Schabacher, Michael Cuntz, Nicola Glaubitz und Lorenz Engell aufzei-

1 Vgl. in dieser Reihenfolge die Reihen *Reading Contemporary Television* (hrsg. v. Kim Akass und Janet McCabe, IB Tauris) und *Popular Culture and Philosophy* (hrsg. v. William Irwin, Blackwell) sowie Seiler (Hrsg.): Was bisher geschah; Meteling u.a. (Hrsg.): »Previously on...«; Blanchet u.a. (Hrsg.): Serielle Formen; Dreher (Hrsg.): Autorenserien; Kelleter (Hrsg.): Populäre Serialität; Eichner u.a. (Hrsg.): Transnationale Serienkultur; Themenheft der Zeitschrift für Medienwissenschaft: »Die Serie«.

2 Für die Digitalisierung des Fernsehens siehe Stauff: »Das neue Fernsehen«, für die Serienrezeption auf DVD siehe Kompare: »Publishing Flow«, für den Einfluss des Downloads siehe Brooker: »Television Out of Time«.

3 Wir schließen dabei dezidiert an die Siegener Tradition der Erforschung der Bildschirmmedien im Allgemeinen sowie des Fernsehens im Besonderen an. Vgl. dazu stellvertretend Schanze: »Fernsehserien«. Zur theoretischen Perspektivierung siehe Beil u.a.: »Die Fernsehserie als Reflexion und Projektion des medialen Wandels«.

gen – als intensive, komplexe und ambivalente Reflexionsformen auf die mediale Durchdringung von Alltagskommunikation und -handeln.⁴

Die Serie *Mad Men* etwa zeigt gerade nicht spektakuläre Einzelereignisse, sondern dreht sich ausschließlich um den Alltag in einer Werbeagentur zu Anfang der 1960er Jahre, eine Fokussierung, die Gabriele Schabacher in ihrem Beitrag als *dichte Beschreibung* von Alltagshandeln innerhalb des historischen Settings liest. Darüber hinaus legt Schabacher unterschiedliche Ebenen der Reflexion auf den Medienwandel frei, die *Mad Men* unternimmt. Die Serie lässt sich nämlich als »spezifische Reflexion von Mediengeschichte, genauer: als Reflexion auf die Mediatisiertheit von Welt und Geschichte verstehen«. Denn sie rekurriert nicht nur auf tatsächliche historische Ereignisse, sondern bezieht sich mit ihrem historischen Fokus der 1960er Jahre auf eine spezifische Epoche, die sich selbst, insbesondere mit der Entwicklung von Fernsehen und Werbung, als unter medialen Bedingungen stehende begreift.

Michael Cuntz durchschreitet dann mit *The West Wing* die mit unzähligen medientechnischen Werkzeugen und Instrumenten gespickten »Gänge der Macht« und zeichnet die Akteur-Netzwerke aus Menschen, Dingen und Informationen nach, die das von der Serie geprägte Inszenierungsverfahren des *Walk and Talk* hervorbringt. Obwohl *The West Wing* in seinen komplexen medialen Ensembles *Neuen Medien* nur marginalen Status zuerkennt, sieht der Autor in der Einführung von Mediatisierungs- und politischen Prozessen dennoch eine Reflexion auf medialen Wandel, der insbesondere in den von der Serie portraitierten und eingeforderten Aufmerksamkeitsstypen virulent wird: Zwischen die am Buchdruck orientierte Tiefenaufmerksamkeit und die multimediale Hyperaufmerksamkeit tritt hier die Um- und Verschaltaufmerksamkeit nicht nur als Erfordernis des Regierungshandelns, sondern eben auch als genuines televisuelles Verfahren des *monitoring*.

In der britischen Fernsehserie *Life on Mars* sind es ebenfalls gerade nicht die *Neuen Medien*, sondern ältere Medien wie Radio und Fernsehen, über die eine Reflexion des medialen Wandels vollzogen wird, wie Nicola Glaubitz in ihrem Beitrag herausarbeitet. Radio und Fernsehen erscheinen in *Life on Mars* als unheimliche, quasi-magische Objekte, die mediatisierte Kommunikation wird als ein bedrohliches Eindringen in die mentale Welt des Protagonisten vorgeführt. Zum Ausdruck kommt mit einer solchen Darstellung weniger eine zeitgenössische Angst vor Konvergenzeffekten, die mit dem medialen Wandel einhergehen, wie es ältere Thesen nahelegen, sondern, so führt Glaubitz aus, eine Kritik an unbegrenzter Konnektivität. Die Serie leistet damit nicht zuletzt auch eine Kommentierung aktueller Debatten um Mediatisierung.

Eben diesem vertrackten Status von Medien als Objekten, die eigenmächtig Handlungen ermöglichen und auslösen, widmet sich Lorenz Engells medienphi-

4 Genau dies ist mit dem Konzept der Mediatisierung umrissen. Vgl. dazu Krotz: Die Mediatisierung kommunikativen Handelns; ders.: Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation; Krotz/Hepp (Hrsg.): Mediatisierte Welten.

losophische Analyse der Dingwelt in *Mad Men*: Zeigt die Werber-Serie die Verfahren der Verfertigung von Dingen zu Waren, so treten diese als Operationskondensate zu fassenden Objekte insbesondere auf der ästhetischen Ebene mit eigener Handlungsmacht und Zeitlichkeit den Protagonisten wie Zuschauern wieder entgegen. In der ubiquitären Thematisierung von Zigaretten als Handlungsserien initiierenden Objekten eines Bedürfnisses, das nur sie selbst verkörpern, einerseits und der strukturellen Affinität zu Uhren andererseits, die als Zeitdinge Operationsketten synchronisieren und koordinieren, arbeitet Engell den für Medien charakteristischen »Agenten«-Status heraus, der speziell für die durch das Fernsehen erbrachten Mediatisierungsleistungen und seine Verflechtung mit dem konsumkapitalistischen »Objektzirkus« von entscheidender Bedeutung ist.

Solche Beobachtungen der zunehmenden Bindung von kommunikativem Alltagshandeln an technische Medien, wie sie zeitgenössische Fernsehserien vollziehen, sind dabei einerseits durchaus als Fortführung einer televisuellen Traditionslinie zu sehen, in der Fernsehen seine distinkte kulturelle Funktion gerade als Medium der Präsentation und Reflexion des Alltagsvollzugs, als häusliches Tagesbegleitmedium erfüllt. Andererseits ist Fernsehen jedoch selbst den Bedingungen eines medialen Wandels unterworfen, dessen Effekte – wie die Beiträge von Herbert Schwaab, Dominik Maeder und Isabell Otto zeigen – in ästhetischer, intermedialer und motivischer Hinsicht eben vor allem auch an Fernsehserien sowie ihren transmedialen Expansionsformen ablesbar werden, weil medialer Wandel in und von ihnen mobilisiert wird.

In kritischer Absicht fragt dabei zunächst Herbert Schwaab, ob diese Transmediatisierung der Serie tatsächlich – wie von Konzepten des *Transmedia Storytelling* nahegelegt – die Figur der Optimierung annehmen muss. Denn auch wenn die Veränderung des Fernsehtextes durch die Zuschauer den Einsatzpunkt einer Fernsehwissenschaft markiert, die aus der Tradition der *Cultural Studies* heraus argumentiert, so übersieht ein Verständnis von Transmedialität als optimierender Reflexion, dass diese Prozesse von einer konvergenten Medienindustrie abhängen, die über sie zugleich die Einübung in neue Medien naturalisiert. Dem entgegen setzt Schwaab ein neo-barockes Verständnis von »Transmedialität als Expansion«, welches es erlaubt, das Verhältnis von Fernsehserien und Mediatisierung angemessener als Erweiterung zu beschreiben.

Auch Dominik Maeder schlägt eine theoretische Neuausrichtung der Beschreibungsansätze transmedialer serieller Formen vor, die sowohl den über die Fernsehserie hinausgehenden medienspezifischen Erfahrungsmodi gerechter werden als die in der neueren Serienforschung vorherrschende narratologische Perspektive, als auch der Multimodalität ästhetischer Erfahrung in der Serie Rechnung tragen. Anhand von Analysen transmedialer Expansionsformen der Serien *Mad Men*, *True Blood* und *Six Feet Under* zeigt Maeder auf, dass sich die Reflexion medialen Wandels über die transmedialen Expansionen derart vollzieht, als dass die Expansionsformen ihrerseits serienförmig gestaltet und darüber

hinaus auch weiterhin an die Form der Serie sowie die von ihr produzierten affektiven und kognitiven Bezugsweisen gebunden sind. Serielle Erfahrungsweisen haben so auch über die Fernsehserie im engeren Sinn hinaus Bestand und geben den medialen Transformationsprozessen auf diese Weise ihr Gepräge.

Der paradoxen Situation, dass auch noch eine Fernsehserie, die wenn überhaupt nur noch lose an die Institutionen und Ausstrahlungsrhythmen des Fernsehens gebunden ist, *als* Fernsehserie deklariert werden kann, widmet sich schließlich Isabell Otto in ihrer Analyse der Online-Serie *Addicts*. Legt die Serie ihren Schwerpunkt auf die Beschreibung verschiedenster Manifestationen von Sucht und Abhängigkeit, so produziert sie in ihren Paratexten zugleich die augenscheinlich paradoxe Figur eines »aktiv Seriensüchtigen«. Verweist die Trope der Seriensucht dabei in bemerkenswert positiver Weise auf die Bedingungen von exzessivem Fernsehkonsum, dem »bingeing«, im durch DVD, Streams und Downloads induzierten Medienwandel, so findet die Autorin diesen auch ästhetisch im Spannungsverhältnis zwischen Online-Datenbank und Narration einerseits, in der Inkorporierung unterschiedlichster Bildtypen durch die Serie andererseits wieder. Medialer Wandel bildet in *Addicts* mithin, so Otto, die Möglichkeitsbedingung für in der Serie vorgenommene Unterscheidungspraktiken aus, die gute von schlechter Sucht, Fernsehen von Online-Medien trennen und so eine Fernsehserie auch jenseits des Fernsehens produzieren.

Beobachtungen des Medienwandels *in* der Serie bilden somit die Grundlage für die weitere Fortschreibung des Medienwandels *durch* die Serie in der Form transmedialer Expansion. *Medienwandel der Serie*, wie er in den hier vorgestellten Beiträgen konzeptionalisiert wird, meint mithin genau die rekursive Figur dieser Schlaufe zwischen Observation und Operationalisierung von Mediatisierungsprozessen, welche die Serie gleichermaßen reflektiert und projiziert, gerade weil sich im allfälligen Übergang von der Episoden- zur fortlaufenden Serie schon die Form der Selbstbeobachtung der Serie verändert: Das aktuell dominante Format der Langfilm-Serie, das in den meisten Beiträgen des Heftes zentral gestellt wird, bearbeitet nicht nur das per se für jegliche Form von Serialität definitorische Verhältnis von Repetition und Differenz, sondern bildet selbst wiederum eine vergleichsweise stabile Konstellation von Wiederholung und Abweichung aus, die es der Serie erlaubt, sich selbst auch in ihrer transmedialen Extension *als wandelnd* zu begreifen.

Da dieses Heft seine theoretischen und analytischen Rahmungen dem kooperativ an der Universität Siegen und der Bauhaus-Universität Weimar angesiedelten Projekt »Die Fernsehserie als Reflexion und Projektion des Wandels« entnimmt, sei an dieser Stelle zunächst den Projektleitern Prof. Dr. Jens Schröter in Siegen und Prof. Dr. Lorenz Engell in Weimar gedankt. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sowie dem von ihr eingerichteten Schwerpunktprogramm 1505 »Mediatisierte Welten« (Koordination: Prof. Dr. Friedrich Krotz, Universität Bremen) wird Dank für die Finanzierung und projektübergreifende Koordinierung der Forschungsarbeiten zuteil, die dem Heft zugrunde lie-

gen. Für ihre Sorgfalt und Ausdauer bei Redaktion und Satz sowie die darüber hinausgehende Unterstützung der Forschungsaktivitäten haben sich schließlich Anja Griesbach, M.A. (Universität Siegen) und Anton Schünemann (Bauhaus-Universität Weimar) unsere besondere Dankbarkeit verdient.

LITERATURVERZEICHNIS

- Beil, Benjamin u.a.: »Die Fernsehserie als Reflexion und Projektion des medialen Wandels«, in: Krotz/Hepp: *Mediatisierte Welten*, S.197-223.
- Blanchet, Robert u.a. (Hrsg.): *Serielle Formen. Von den frühen Film-Serials zu aktuellen Quality-TV- und Onlineserien*, Marburg 2010.
- Brooker, Will: »Television Out of Time. Watching Cult Shows on Download«, in: Pearson, Roberta (Hrsg.): *Reading Lost. Perspectives on a Hit Television Show*, London/New York 2009, S. 51-72.
- Dreher, Christoph (Hrsg.): *Autorenserien/Auteur Series. Die Neuerfindung des Fernsehens/The Re-Invention of Television*, Stuttgart 2010.
- Eichner, Susanne u.a. (Hrsg.): *Transnationale Serienkultur. Theorie, Ästhetik, Narration und Rezeption neuer Fernsehserien*, Wiesbaden 2013.
- Kelleter, Frank (Hrsg.): *Populäre Serialität: Narration – Evolution – Distinktion. Zum seriellen Erzählen seit dem 19. Jahrhundert*, Bielefeld 2012.
- Kompare, Derek: »Publishing Flow: DVD Box Sets and the Reconceptation of Television«, in: *Television & New Media*, Heft 7, 2006, S. 335-360.
- Krotz, Friedrich: *Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen*, Wiesbaden 2001.
- Krotz, Friedrich: *Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*, Wiesbaden 2007.
- Krotz, Friedrich/Hepp, Andreas (Hrsg.): *Mediatisierte Welten: Forschungsfelder und Beschreibungsansätze*, Wiesbaden 2012.
- Meteling, Arno u.a. (Hrsg.): »Previously on...«: *Zur Ästhetik der Zeitlichkeit neuerer TV-Serien*, München 2010.
- Schanze, Helmut: »Fernsehserien. Ein literaturwissenschaftlicher Gegenstand?«, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, Jg. 2, Nr. 6, 1972, S. 79-94.
- Seiler, Sascha (Hrsg.): *Was bisher geschah. Seriellles Erzählen im zeitgenössischen amerikanischen Fernsehen*, Köln 2008.
- Stauff, Markus: »Das neue Fernsehen«. *Machtanalyse, Gouvernementalität und digitale Medien*, Münster 2005.
- Zeitschrift für Medienwissenschaft*, Heft 7: »Die Serie«, hrsg. v. Benjamin Beil/Lorenz Engell/Jens Schröter/Herbert Schwaab/Daniela Wentz.